

christopher street day

www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030 – 25 90 23 14

18. – 24. juli 2026

Mit Pride in die Zukunft

Die großen Kämpfe um Gleichstellung sind ausgefochten, der CSD setzt heute auf Stolzformeln. Aber wie politisch ist das noch?

Von Jan Feddersen

Das wissen ja nun wirklich auch alle, die es nicht direkt betrifft, also heterosexuell orientierte Menschen: dass in den wärmeren Monaten CSD-Saison ist. CSD – wie: Christopher Street Day. Eine Straße im Homoviertel von New York City, von der aus im Sommer 1969 die moderne Homosexuellenbewegung ihr Leben begann – als laute, nicht zum Verstummten bringende Bewegung, die sich als Schwule und Lesben sichtbar halten wollte. Ein Kürzel, das leicht mit dem für den Eurovision Song Contest zu wechseln sein kann, das queerierte Popereignis im Mai, also: ESC. CSD aber als Chiffre hat wenigstens in Berlin noch einen gewissen politischen Klang.

„Haltung ist hot“ lautet das Motto des diesjährigen CSD in Berlin, der am 25. Juli stattfindet, doch auch darin schimmert wenig durch vom Inhalt des Anlasses dieser Parade. Und der war einer, der Schwules und Lesbisches, in Berlin seit 1979, überhaupt in der politischen Öffentlichkeit sichtbar machte. Das war eine Zeit, in der der antischwule Strafparagraf 175 noch galt, in der es keine Antidiskriminierungsgesetze zugunsten Benachteiligter gab – und die personenstandsrechtliche Gleichberechtigung, also die Ehe für alle, die gab es schon gar nicht.

Damals ging es noch darum, als lesbische Frau sein zu können, wie sie will, Femme oder Butch, egal; oder als schwuler Mann vor allem die Freiheit zu haben, nicht weiblich sein zu müssen, denn, nicht wahr, ein männlicher Mann zu sein, das stand nur Hetero-Kerlen zu, so war die Norm, so klang es in allen Klischees über das Homosexuelle an. Der Homo hatte die Tunte zu geben, etwa wie im französischen (lustigen!) Filmklassiker „Ein Käfig voller Narren“ – aber nicht wie ein sexuell rüdiges Wesen wie in William Friedkins „Cruising“.

Dass die Zeiten sich geändert haben, liegt wesentlich an den AkteurInnen selbst, an uns Schwulen und Lesben, die sich in eine gesellschaftliche Normalität eingeschlichen und sie miterobert haben. Mit amerikanischen Kommentatoren wie Andrew Sullivan und anderen VeteranInnen der Bewegungen von einst ließe sich sagen: Von allen kulturellen Bewegungen seit den sechziger Jahren hat diese unsere am erfolgreichsten agiert.

Insofern ist es kein Wunder, dass auch CSDs sich verändert haben. Die queeren Paraden heißen nunmehr, nur zwei Beispiele, „Budapest Pride“ oder auch „Oxford Pride“. Es geht nicht mehr um Polizeigewalt und schwere juristische Benachteiligungen, sondern um „Pride“, also Stolz, Selbstbewusstsein und Lebenszutrauen.

skandierten, wenn überhaupt, nichts, was einen konkreten politischen Inhalt hatte.

„Pride“ ist übrig geblieben wenn die letzten rechtlichen und politischen Hürden weggeräumt werden konnten. Im Fall von Ungarn wundert die Fokussierung auf „Pride“. Bis zur haushohen Niederlage des rechtspopulistischen Viktor Orbán im Spätfrühling galt ja gesetzlich ein Verbot sogenannter LGBTI*-Propaganda. Dazu zählte auch, für die Ehe für alle oder für ein Antidiskriminierungsgesetz einzutreten.

„Pride“ ist eigentlich schon immer eine fehlverstandene Vokabel. Stolz kann man nur entwickeln für persönliche Leistungen, nicht für die Selbstanerkennung, schwul oder lesbisch zu sein. Nichtheterosexuell zu begehren ist indes kein Verdienst, sondern ein, wenn man so will,

Anzeige

supermarché
Ökofaire Mode
für alle*
Better wear fair!
Wiener Straße 16 * Berlin-Kreuzberg
supermarche-berlin.shop

Jetzt mit Online Shop

Bei beiden genannten Paraden waren, typisch, die klassischen Regenbogenfarben nur noch selten zu sehen, dafür jene um die Trans-Idee erweiterte Flagge mit dem Namen „Progress“ umso häufiger. Die Paradeur:innen waren mehrheitlich weiblich zu lesen – und sie

potenziell lustvoll zu erleben, mit Sigmund Freud gesprochen, „Triebschicksal“, das nicht wechsel- oder änderbar ist.

Weil das so ist, weil man eben nichts am eigenen Begehren ändern kann oder wenn, dann nur unter psychischen Qualen, wissen so gut wie alle schwulen



Der Kern der zeitgenössischen „Pride“-Paraden? Self-Empowerment! Foto: Marton Monus/reuters

Männer und lesbischen Frauen: Hätten sie sich ändern können, wäre ihnen das sehr lieb gewesen. Insofern: Pride, also Stolz auf die die Kunst der Selbstanerkennung ist möglich. Aber um Lesben und Schwule ging es ja nicht bei den beobachteten „Pride Parades“, vielmehr um, so der Eindruck, Selbstbegründung im Kreis von Gleichgesinnten. Self Empowerment – das ist der politisch-kulturelle Kern der zeitgenössischen „Pride“-Paraden: Nicht mehr ein öffentlichen Agieren gegen Diskriminierung.

Und das scheint, so offensichtlich, eine Domäne von Frauen bzw. weiblich zu lesenden Personen. Schwule Männer waren, etwa in Oxford, auch zu sehen, aber wie einst als Berufsgruppen mitgehend eher nicht. Man erkannte lediglich eine Abteilung von Schaffnern, Handwerkern und Lokführern der englischen Eisenbahn, so gewöhnlich aussehend wie die meisten englischen Männer. In Budapest hingegen waren es männlich zu lesende Wesen mit oft sehr grellbunten Frisuren, öfters auch mit dunkelblau lackierten Fingernägeln.

Politisch lässt sich nun schlussfolgern: In den „westlich“-rechtsstaatlichen Ländern haben schwule Män-

ner und lesbische Frauen sehr vieles bis alles erreicht, abgesehen von eben einigen osteuropäischen Ländern oder Italien. Sie sind öffentlich sagbar und sichtbar, ihre Leben sind normaler denn je. „Pride“ allein ist nicht mehr ihr *cup of tea*. Die Parade, die mal ein politisches Projekt war, ist nun eine Demonstration der Behauptung von Stolz und dem Wunsch nach Anerkennung.

Ob in Berlin beim CSD, traditionell der große rund um die Siegesssäule, auch an Publikum einbüßen wird, ist natürlich offen. So fraglos für Homosexuelle etwa die Ehe für alle als Bürgerrechtsprojekt war, so sehr steht in Zweifel, ob Forderungen wie die nach der Integration der „sexuellen Identität“ in Artikel 3 des Grundgesetzes wirklich populär sind. Erhebliche Teile der CDU sind jenseits der Metropolen dagegen, die AfD sowieso – und ob es hierfür Zweidrittelmehrheiten in Bundestag und Bundesrat geben kann, ist fraglich.

Mit anderen Worten: Ein CSD wie in Berlin ist wichtig, um als Community sich zu vergewissern. Da wird es auch viele Trans*fragen geben, aber darauf läuft es am Ende – ob es ein Erfolg wird oder nicht –

nicht hinaus. Relevant ist nur, ob man einmal im Jahr aus der halbwegs gelebten Normalität als Teile einer Minderheit herausgeht und sich miteinander zeigt. Die Parolen ob einer rechtsradikal gesinnten Machtübernahme durch die AfD, gegen die man sich wehren müsse, klingen routiniert, dabei beklagen – was beim CSD in Berlin allerdings kein Thema ist – viele eher Angst vor islamistisch gesinnten Attentätern.

Ein CSD kann natürlich auch das werden, was Karnevalsumzüge etwa im Rheinland wie in Köln sind: Auf öffentliche Sichtbarkeit geeichte Umzüge von Hunderttausenden, die sich daran erfreuen, dass es sie gibt. Alle, so muss vermutet werden, erinnern sich ja noch gut, wie es war, ein Kind zu sein, von dem die eigenen Eltern erwarten, heterosexuell sich zu orientieren – und es eigentlich nicht zu wollen. Das schaffte Gefühle von Einsamkeit: Bin ich wirklich allein in der Welt? Die meisten wollen zu einem CSD, ohne queer sein zu müssen: Männer und Frauen, die alle möglichen Parteien wählen – aber keine missionarischen Absichten in queerfeministischer Absicht hegen.

TIME MACHINE
INFINITUM
QUEERES MIGRANTISCHES BERLIN
13.06.2026
BIS
31.01.2028
Jetzt Tickets sichern!
BERLIN GLOBAL
Eine Freifläche von Sama Ahmadi, Noam Gorbati und Omar Nicolas in der Ausstellung
Die Berlin Ausstellung im Humboldt Forum

frizzforum
WEITERBILDUNG ZUM/ZUR
Diversity Manager:in
Wer Vielfalt gestalten will, braucht fundiertes Wissen, Reflexionsvermögen und das Geschick, Veränderung wirkungsvoll zu begleiten. Lernen Sie, Strategien im Diversity Management zu entwickeln und im Unternehmen zu verankern.
Nächster Start: 14. Oktober 2026
frizzforum.de



Die fröhlichste Pride seit Jahren: Auf der Elisabethbrücke in Budapest, 27. Juni 2026
Foto: Marton Monus/reuters

Wo wieder Hoffnung ist

Letztes Jahr wurde der Budapest Pride noch von Orbán verboten. Nun regiert die Partei Tisza. Zwei queere junge Frauen sprechen über Fortschritte, darüber, wo es an Solidarität noch immer fehlt, und über die ungewisse politische Lage

Von **Andreas Stein**

Plakatierte Wände und ein Treppen voller Sticker weisen das im Budapester Studierendenviertel gelegene Moduláris als linken Space aus. Auf einem handbemalten Banner prangt „Resist The Patriarchy“. Es ist einer der Orte in Budapest, an denen sich Anna wohlfühlt. „Furcht ist ein menschlicher Instinkt. Du verspürst Kampf oder Flucht. Ich floh“, erzählt Anna (26). Vor sechs Jahren verließ Anna Ungarn, um in Deutschland Sozialwissenschaften zu studieren. „Viele Ungar*innen glauben, im Westen sei alles besser. Ich lernte, dass das nicht stimmt. Aber als queere Frau hat es sich wie ein Ausweg angefühlt.“

Seit einem Jahr lebt Anna wieder in Budapest. Sie sehnte sich nach ihren Freunden und ihrer Familie, aber blickte auch auf die Wahlen 2026. „Ich habe mir selbst verboten, hoffnungsvoll zu sein. Die Enttäuschung wäre zu groß gewesen. Es hätte bedeutet, wieder zu verschwinden.“

In der entscheidenden Nacht arbeitete Anna als Wahlhelferin: „Die Schicht dauerte 20 Stunden. Ich war so müde.“ Erst auf der Straße, als Menschen feierten, begriff sie, was geschehen war. „Ich weinte vor Glück, aber hieß Péter Magyar nicht unbedingt willkommen. Es war nur der einzige Ausweg aus Orbáns System.“

Mit einer Mate in der Hand geht Anna vor die Tür, wo das Sonnenlicht durch die Baumkronen fällt. Viele Entscheidungen der Partei Tisza überraschten sie – im Positiven. Sie findet, dass einige Ministerien divers und gut besetzt wurden, und freut sich, dass endlich ein Bildungsministerium eingeführt wird.

Ein paar Straßen entfernt treffen wir die Lehramtsstudentin Luca (25) in einem Creative Space

und Café. Auch Luca kam der Gedanke, Ungarn zu verlassen, aber das Land sei ihr zu wichtig. „Ich mochte es nicht, wenn Leute meinten: Alles geht den Bach runter, deshalb gehe ich einfach.“ Deshalb organisierte die Aktivistin verschiedene Aktionen, zum Beispiel gegen das Pro-Orbán-Medium *Metropol*. „Die Zeitung hatte in einer Kolumne ‚The shorter, the better‘ Bilder von Frauen in der Öffentlichkeit abgedruckt, die ohne ihr Wissen fotografiert wurden“, sagt Luca. Eine der Abgebildeten war noch minderjährig.

Luca greift in ihre Tasche und holt einen Flyer heraus, der verschiedene Methoden gegen Belästigung im öffentlichen Raum zeigt. Obwohl die Proteste keine ernsthaften Folgen für das Medium hatten, konnte auf Gewalt

„Was in den letzten Jahren passiert ist, war verrückt. Ich habe den Regierungswechsel nicht erwartet“, sagt Luca

gegen Frauen aufmerksam gemacht werden. Für Luca ist das ein Erfolg, und er gelang noch zu Orbán-Zeiten.

Beim Thema Queerness sei der Spielraum geringer gewesen. Orbán habe die queere Community als bedrohlich dargestellt und sie für alles verantwortlich gemacht. „In den letzten Jahren wurden queere Menschen mehr und mehr ihrer Rechte beraubt“, sagt sie. Die Diskriminierung der Orbán-Regierung habe besonders Transpersonen getroffen. So wurde 2025 ein konstitutionelles Gesetz erlassen, das nur das biologische Geschlecht an-

erkennt und den Zugang zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen und Hormontherapie erschwert. Auch in der queeren Community sei das Gesetz kaum beachtet worden, kritisiert Luca. Erst nach dem Verbot der Budapest Pride 2025 solidariserte sich die Gemeinschaft.

„Was in den letzten zwei Jahren passiert ist, war verrückt. Ich habe den Regierungswechsel nicht erwartet“, erzählt Luca. Die Menschen seien nun vorsichtig optimistisch. Seit dem Amtsbeginn könne die Gesellschaft wieder aufatmen.

Als linke Studentin tat sich Luca schwer damit, Magyar zu unterstützen, der sich in der Öffentlichkeit als konservativ darstelle. Sie witzelt: „Vor der Wahl habe ich gesagt, ich würde mich in der Wahlkabine übergeben.“ Heute ist sie wegen ihrer Entscheidung mit sich im Reinen. Wachsam und protestbereit wolle sie bleiben, denn in der neuen politischen Landschaft könne Protest effektiv sein. Doch hinsichtlich queerer Themen bleibt sie skeptisch. Der neugewählte Präsident Péter Magyar habe nie konkret über queere Rechte gesprochen, und bis jetzt seien Orbáns Gesetze noch in Kraft.

Die Budapest Pride 2026 wurde von Magyar und der Polizei erlaubt. Das Versammlungsverbot für queere Gruppen gilt aber weiterhin. Luca spekuliert, dass es möglicherweise eine Taktik von Magyar sei, um das gesamte politische Spektrum bei sich zu halten. „Die ungarische Gesellschaft ist noch nicht bereit für einen Präsidenten, der sich klar für Gleichberechtigung einsetzt“, sagt sie.

Anna sieht das ähnlich. Und doch ist ihr eines aufgefallen: „Seit der Wahl habe ich mehr queere Menschen Hand in Hand gehen gesehen. Sie leben nicht mehr in Angst.“

Was sich in Ungarn nun für LGBT ändert – und was nicht

Erster Eindruck: Die neue Regierung in Budapest setzt bei LGBT-Themen auf eine Mischung aus Unterstützung und Distanz

Trotz der Hitzekuppel fand am 27. Juni die wohl fröhlichste Pride in Budapest seit vielen Jahren statt. Vor zweieinhalb Monaten wurden Viktor Orbán und seine Partei Fidesz nach 16 Jahren abgewählt. Damit endete auch eine Politik, die LGBT-Anliegen routinemäßig als Spielball für aktuelle kurzfristige politische Zwecke instrumentalisierte. So wurde letztes Jahr die Pride mit Verweis auf den Kinderschutz verboten, um den konservativen Herausforderer Péter Magyar in die Falle symbolischer Kämpfe zu locken und damit die breite Wählerschaft seiner laut Umfragen wachsenden Partei Tisza zu spalten.

Das ist nun Vergangenheit. Magyar hat nicht nur diese Falle vermieden, sondern auch viele andere seitdem. Im April hat er einen Erdrutschsieg erzielt. Nun regiert er mit Zweidrittelmehrheit im Parlament.

Tisza hat das Gesetz, das die Pride-Märsche verbietet, noch nicht außer Kraft gesetzt, aber rechtzeitig signalisiert, dass der Marsch stattfinden kann. Magyar hat in seiner Siegesrede am Wahlabend selbst gesagt, dass Tisza ein Land bauen will, „in dem niemand stigmatisiert wird, weil er jemand anderen und anders liebt als die Mehrheit“. In einer Parlamentsdebatte hat er zudem das Prinzip der Adoption durch gleichgeschlechtliche Paare gegenüber Politikern von Fidesz verteidigt. Am Pride hat allerdings weder er noch jemand aus seiner Regierung oder seiner parlamentarischen Fraktion teilgenommen, da Tisza just an dem Tag eine Sitzung außerhalb Budapests organisierte – wohl

um eine Teilnahme ihrer Mitglieder zu verhindern oder um sich von einem Begründungszwang für Abwesenheit zu befreien. Diese Mischung wird wohl den Umgang mit LGBT-Themen in den nächsten Jahren bestimmen.

Laut Umfragen steht die ungarische Bevölkerung Maßnahmen für gleichgeschlechtliche Paare, wie der Ehe und der Ermöglichung von Adoption sowie Zugang zur künstlichen Befruchtung, mehrheitlich unterstützend gegenüber. Forderungen, die die Selbstbestimmung und Vielfalt der Geschlechter betreffen, werden hingegen mehrheitlich abgelehnt. Es gibt außerdem enorme Unterschiede in den Einschätzungen entlang der Achsen Stadt/Land, Bildung, Alter und ideologischer Selbstverortung. Das beeinflusst auch erheblich den Handlungsspielraum einer Regierung, für die das Zusammenhalten der breiten Wählerkoalition für ihre umfassenden Änderungsvorhaben unabdingbar ist.

Während man aus ideologischen und taktischen Gründen an einer baldigen progressiven Gesetzgebung zweifeln darf, wird die Hasspropaganda gegen LGBT-Menschen und ihre Darstellung als Feinde der Nation wohl zumindest heruntergefahren. *Eszter Kováts*

Eszter Kováts ist Politikwissenschaftlerin in Wien. In Ungarn ist sie als politische Kommentatorin tätig und regelmäßiger Gast auf dem Youtube-Kanal „Partizán“. Auf dem taz lab 2026 erklärte sie, wie man Rechtspopulisten besiegt.

Gemeinsam.

Für Vielfalt und Respekt. Seit mehr als 10 Jahren stehen wir als REWE Group genau dafür ein und feiern mit unseren Mitarbeitenden. Mit Flagge. Mit Stolz.

Bild bearbeitet mit Adobe-KI

REWE nahkauf **PENNY.** Lekkerland **toom**

BILLA **ADEG** **BIPA** Conway **DER TOUR** GROUP